

CHRISTLICHER FEMINISMUS UND LEERSTELLE ANTISEMITISMUS

Genderdiskurse und Religionen revisited

Christlicher Feminismus und Leerstelle Antisemitismus

Das Projekt „Demokratie, Religion, Vielfaltsdiskurse – ein Spannungsverhältnis?!“ wird gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung und ist ein Projekt von:

Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung gGmbH
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin
www.minor-kontor.de



Autorin: Karoline Ritter
Herausgeberin: Tanja Berg
Gestaltung: ultramarinrot

Januar 2022



In Zusammenarbeit mit



Christlicher Feminismus und Leerstelle Antisemitismus

Genderdiskurse und Religionen revisited

Karoline Ritter
Tanja Berg
Januar 2022

Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeberin	6
Das Christentum: Eine vorbelastete Religion	8
Christlicher intersektionaler Feminismus als wichtige Stimme gegen Antifeminismus	9
Christlicher intersektionaler Feminismus und Leerstelle Antisemitismus	10
Jesus war kein Feminist: Der feministische Diskurs um Antijudaismus und Feminismus in den 1980ern	11
Eine Aktualisierung ist nötig!	12
Literatur	13

Einleitung der Herausgeberin

Mit dem vorliegenden Text „Christlicher Feminismus und Leerstelle Antisemitismus“ wird eine der vielen Facetten, die sich um die Schnittstelle von Religionen und Genderdiskursen auffächern, betrachtet. Geschlechterthemen sind umstritten. Die Kontroversen berühren die Frage, wie wir Diversität(en) und Gerechtigkeit in einer Gesellschaft aushandeln. Gerade bei diesem Thema ist die Diskussion aufgeladen, denn es geht dabei um Gleichheit und Unterschiedlichkeit, um Identitäten und Gerechtigkeit in einer Demokratie. Deshalb verwundert es nicht, dass auch in transreligiösen¹ und interreligiösen Zusammenhängen Debatten um Gender eine wichtige Rolle spielen. Vieles kann in diesem Feld neu und anders entwickelt und gedacht werden: Genderdebatten und Religionen betreffen Fragen von Sex und Gender, von Anpassung und Widerstand, von Normierung und Selbstbestimmung, von Unterdrückung und Gleichberechtigung u.v.m. Sie sind also sehr viel ergiebiger, vielseitiger und spannender als die ignorante und (oftmals rechts-populistische) Phrase, dass Religionen mit ihren Gendervorstellungen Frauen unterdrücken²

Dieses Paper ist eine Publikation im Rahmen des Projektes „Demokratie, Religion, Vielfaltsdiskurse – ein Spannungsverhältnis?!“ (DeReV). DeReV beschäftigt sich mit Aushandlungsprozessen rund um das Themenfeld Religionen und Demokratie. In dem Projekt geht es u. a. darum, die im Mainstream kaum wahrgenommenen Positionen religiös geprägter Menschen in Vielfaltsdebatten und in der politischen Bildung sichtbar zu machen. Dafür entwickeln wir Ideen und Konzepte, erstellen Material und

veröffentlichen Working Paper. Gespräche mit Menschen aus verschiedenen religiösen Communities und Engagierten aus dem interreligiösen Dialog bilden dabei eine wichtigste Grundlage. Der Ausgangspunkt ist, dass Religionen eine Ressource für unsere Demokratie darstellen und (trans-)religiöse Perspektiven ebenso wie säkulare Stimmen einen Platz in unserer Gesellschaft und damit in der politischen Bildung haben (sollten).

Das Thema Feminismus ist schon deshalb wichtig für das Projekt, weil viele säkulare feministische Diskurse mit Religionen keine Berührungen haben (möchten). Vorurteile und Abwehr innerhalb feministischer Spektren gegenüber Religion führen dazu, dass oftmals nicht nur konservative, sondern auch progressive Stimmen die Vielzahl an feministischen Kämpfen religiöser Communities weder wahrnehmen noch wertschätzen, sondern eher einen Beitrag dazu leisten diese unsichtbar zu machen.

Im vorliegenden Text steht das Christentum im Fokus der feministischen Analyse. Obwohl dem Christentum, oder zumindest der evangelischen Kirche, mehr Modernität zugestanden wird als anderen Religionen wie beispielsweise dem Islam oder dem Judentum, werden feministische Positionen trotzdem nicht automatisch mit christlichen Kirchen assoziiert. Umso wichtiger ist es, diese feministischen Positionen und Stimmen zu hören. Gleichzeitig zeigt sich hier die Spannbreite der unterschiedlichen Meinungen und Stimmen in den christlichen Gemeinschaften.

1 Wir verwenden bewusst den Begriff transreligiös, um der Fluidität und Vielfalt innerhalb der jeweiligen Religionsgemeinschaften Rechnung zu tragen.

2 Dennoch gilt: Patriarchale Strukturen und patriarchale Gewalt dominieren unsere Gesellschaften und durchziehen alle Lebensbereiche und damit sowohl unsere religiösen als auch säkularen Traditionen, Gesetze, Denkweisen und Handlungen.

In diesem Paper kommt die feministische evangelische Theologin Karoline Ritter zu Wort. Sie setzt sich mit feministischen Strömungen in ihrer eigenen Religion auseinander. In ihrer Analyse belässt sie es nicht dabei, Genderdiskurse zu untersuchen. Sie sucht und findet darüber hinaus eine Leerstelle, die sich durch die progressiven, feministischen Diskurse der evangelischen Kirchen zieht: eine fehlende Antisemitismuskritik und Reflexion. Die Autorin macht mit ihrem Artikel deutlich, dass es nicht da-

mit getan ist, Geschlechterfragen mitzudenken, um inklusiv und demokratisch zu sein. Sie unterstreicht, wie wichtig das Zusammendenken unterschiedlicher Diversitätsdimensionen ist. Ihr Artikel ist ein Plädoyer dafür, in die eigenen säkularen und religiösen Reihen und Traditionen zu blicken. In Bezug auf unterschiedliche Vielfaltsformen können wir so die Ressourcen für eine inklusive Demokratie darin anerkennen und gleichzeitig Missstände kritisch hinterfragen, benennen und versuchen zu verändern.

Das Christentum: Eine vorbelastete Religion

Wie geht man als junge Frau mit den menschenverachtenden Traditionen und den Schattenseiten der Geschichte der eigenen Religion um? Wie grenzt man sich von ihnen ab und kritisiert sie? Wie setzt man sich zu ihnen ins Verhältnis? Diese Frage ist besonders für junge christliche Theolog*innen wie mich von Belang, die nur einen kurzen (aber lieber einen längeren) Blick in die Geschichtsbücher werfen müssen, um zu verstehen, dass Christentums-geschichte eine Geschichte von Gewalt und Herrschaft, auch besonders gegenüber Frauen ist. Und genauso verrät ein Blick in aktuelle Zeitungen, dass das Christentum nach wie vor zu großen Anteilen mit antifeministischen Ressentiments und Spektren einhergeht. Umso besser, dass es laute feministische Stimmen auch innerhalb des Christentums gibt, die gegen Sexismus und für Geschlechtergerechtigkeit, die Rechte und die Sichtbarkeit von LGBTQIA+ in ihrer Religion eintreten. Die Social-Media-Plattform Instagram bietet einen querschnittsartigen Überblick darüber, dass bei christlichen Feminist*innen, wie auch in anderen feministischen Diskursen, die Forderung und der Anspruch „Intersektionalität“ ist. Mit dem Begriff ist gemeint, unterschiedliche Diskriminierungsformen auch in ihren Verschränkungen wahrzunehmen und sich gegen sie einzusetzen. Das ist relevant und wichtig. Ich will aber hier die Beobachtung teilen, dass es rund um das Thema „Antisemitismus“ auf diesen christlichen Kanälen eher ruhig bleibt. Antisemitismus scheint eine Leerstelle in diesem intersektionalen Aktivismus zu sein. Warum ist das so und warum sollte sich das gerade bei christlichen Stimmen ändern, die sich in ein kritisches Verhältnis zu ihrer Tradition setzen wollen? Mit einem

Blick zurück in einen feministisch-theologischen Diskurs der 1980er Jahre, werde ich hier dafür werben, von einer älteren christlich-feministischen Generation zu lernen und Antisemitismus nicht als Problem der „Anderen“, sondern als ein christliches Problem zu begreifen, dass zu intersektionalem Denken dazugehört.

Zu meiner Person: Ich bin im deutschen evangelischen Protestantismus sozialisiert und habe evangelische Theologie, Erziehungswissenschaften und Philosophie studiert. Als lesbisch-queere Feministin und vor allem als emanzipatorisch denkende Person fällt mir die eigene Verortung innerhalb dieser religiösen Tradition ziemlich schwer – viel zu oft scheint mir das Christentum Konservatismus und politischen Konformismus zu verheißen. Umso mehr ist mir die Auseinandersetzung mit politischen und kritischen Denktraditionen des Christentums ein persönliches und politisches Anliegen. Aktuell arbeite ich an einer Promotion an der Universität Greifswald im Fach der „Praktischen Theologie“ – was vergleichbar ist mit Religionssoziologie, nur eben innerhalb der evangelischen Theologie. Daneben arbeite ich im Projekt „Bildstörungen“ der Ev. Akademie zu Berlin³, das antisemitismuskritische Materialien für die kirchliche Erwachsenenbildung und den christlichen Religionsunterricht entwickelt. Auch in diesen Kontexten ist Transreligiösität und das Verständnis von gelebter religiöser Praxis abseits streng abgesteckter Grenzen unterschiedlicher religiöser Traditionen präsent. Dennoch bleibt es m.E. wichtig und notwendig, die deutlich zuordenbaren antisemitischen Traditionen christlicher Religion kritisch zu betrachten und explizit zu thematisieren, damit sie in heute gelebter Religion nicht ggf. unbewusst weitergetragen werden.

3 Das an der Evangelischen Akademie zu Berlin beheimatete Projekt „Bildstörungen – Elemente einer antisemitismuskritischen theologischen und religionspädagogischen Praxis“ wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus. Die Projektreferentin Prof. em. Dr. Katharina von Kellenbach ist verantwortlich für die Entwicklung religionspädagogischer Materialien sowie die Weiterbildung von Multiplikator*innen und diese für die Rezeption traditioneller antijüdischer Stereotype in christlichen Kontexten zu sensibilisieren. Vgl. <https://www.eaberlin.de/aktuelles/2020/neue-referentin-fuer-bildstoerungen/>.

Christlicher intersektionaler Feminismus als wichtige Stimme gegen Antifeminismus

Der zeitgeschichtliche Kontext, in dem an der Kategorie Gender – wie auch am Feminismus oder der Identitätspolitik im Allgemeinen – politische und ideologische Kritik geübt wird, führt vor Augen wie wichtig Stimmen sind, die sich dagegen einsetzen und Gender-Diskurse positiv in christlichen Kontexten aufnehmen. Denn es ist kein Zufall, dass gendertheoretische Perspektiven auf Geschlechterkonstruktionen zu einem erheblichen Teil von fundamentalistisch christlicher Seite als „Gaga“ politisch instrumentalisiert und verunglimpft werden. Deshalb finde ich wichtig, sich bewusst zu machen, dass diejenigen Theologien und religiösen Kontexte, in denen die Selbstverständlichkeit queerer Lebensformen vertreten und eingefordert wird, fragil bleiben. Sie sind daher immer wieder neu als unumstößlich wichtige Auslegungen und Ausübungen religiöser Traditionen ins Bewusstsein zu rufen.⁴ Denn protestantische, evangelikale und katholische Spektren in Deutschland wie auch anderswo stellen mit ihrer „Position“ zu Homosexualität die Rechte von LGBTQIA+ bleibend infrage. In der sogenannten „Lebensschutzbewegung“ setzen sie sich für die Retraditionalisierung der Geschlechter- und Familienverhältnisse und Aberkennung grundlegender Frauenrechte ein. Sie sind damit deutlich Teil eines konservativen bis extrem rechten, antiliberalen und antidemokratischen Aufwinds.⁵ Einhergehend mit diesem politischen „Kulturkampf“⁶, ziehen sich die gleichen tiefen Gräben auch durch die unterschiedlichen Strömungen des Christentums. Beweisen fundamentalistische Strömungen also die Unvereinbarkeit mit emanzipativen Anliegen, demonstrieren viele andere die mögliche Nähe christlicher Positionen zu feministischen politischen Forderungen.

In der deutschen christlich-kirchlichen Landschaft haben sich in den letzten Jahren, auch besonders im digitalen Raum, unterschiedliche christlich-feministische Stimmen Gehör verschafft, die sich dafür einsetzen, dass Kirchen ein diskriminierungsfreier Raum werden. Mit intersektionalem Anspruch engagieren sie sich außerdem, dass „Kirche“ ein Raum für LGBTQIA*, für BIPOC, für Menschen mit Disabilities und auch für Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft sein soll – und damit das, was kirchliche Räume bisher noch nicht selbstverständlich sind. Instagram und andere soziale Medien bieten hierfür eine niedrigschwellige Vernetzungsplattform, die über konfessionelle Grenzen und klassische akademische christlich-theologische Kontexte weit hinausgeht. In Berlin gibt es z. B. eine ganze Reihe von Aktivist*innen auf Instagram mit beträchtlicher Follower*innenzahl, die Erwartungen an ihre Rolle als angehende Pastor*in dahingehend hinterfragen, welches Frauenbild dahintersteckt und dieses oft bewusst durchbrechen.⁷ Ein beeindruckendes Beispiel ist auch ein „feministisches Andachtskollektiv“ (fAk), ein Zusammenschluss von „zehn jungen Menschen (...) Katholisch, evangelisch, zwischen Hauptstadt und Dorf, gender-queer, weiblich, trans, cis, pastoraler Bereich, FSJ, Studium, bi-, pan-, heterosexuell, das alles wild gemischt“. Weil eine „intersektional feministische Stimme der Kirche“ für sie kaum hörbar gewesen sei, versuchen sie in Gebeten und Andachten genau diese Stimme für sich und für andere zu sein, die von einem queeren Gott spricht und einer Theologie folgen will „die sich nicht nur in theoretischen Diskussionen an Universitäten abspielt“, sondern die versucht feministische Themen und aktuelle politische Diskurse in ihren Content bewusst aufzunehmen.⁸ Auf ihrem Instagram-Account geht es um viele Themen: von Frauen im Pfarramt, Homosexualität und Kirche, ableistischen und sexistischen Körpernormen und queerem Gottesbild über das Thema „bedingungsloses Grundeinkommen“, bis hin zu Rassismus in der Kirche.

4 Vgl. Bauer, Thomas, Höcker, Bertold, Homolka, Walter, Mertes Klaus (Hrsg.), Religion und Homosexualität. Aktuelle Positionen, Hirschfeld-Lectures Bd. 3, Göttingen 2013, 6. Dort mit Beiträgen zu Judentum, Islam, Katholizismus und Protestantismus.

5 Vgl. Sanders, Eike, Achtelik, Kirsten, Jentsch, Ulli, Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der „Lebensschutz“-Bewegung, Berlin 2018, 15–24.

6 Vgl. a.a.O., 25f.

7 Vgl. <https://www.feinschwarz.net/dein-feministische-andachtskollektiv/>

8 Vgl. alle Zitate ebd.

Christlicher intersektionaler Feminismus und Leerstelle Antisemitismus

Es ist auffällig, dass es die Auseinandersetzung mit einer Diskriminierungsform erstaunlich selten in den „Content“ und die Forderungen christlicher intersektionaler Feminist*innen schafft: die Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Diese Problematik wird von unterschiedlicher Seite als Problem intersektionaler feministischer Diskurse und Kontexte kritisiert.⁹ Zwar ist man sich in feministischen Bewegungen und Theorien bewusster über die Differenzen zwischen Frauen und die Intersektionen zwischen den Unterdrückungsformen von Rassismus, Sexismus und Klassenherrschaft geworden. Die Perspektiven jüdischer Frauen werden darin hingegen viel zu selten mitgedacht.¹⁰

„Intersektionalität“ bezeichnet eigentlich den Anspruch von Theorien und Politiken, in der Kritik von gesellschaftlicher Ungleichbehandlung nicht nur eine Diskriminierungsform zu beachten. Die Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw, auf die dieser Begriff zurückgeführt wird, übte feministische Kritik daran, dass weder in der Rassismuskritik noch in der Sexismuskritik, die Verbindungen dieser beiden Marginalisierungsformen in der Situation von „women of color“ angemessen bedacht würde.¹¹ Als Metapher, die sich auf das Bild einer

Straßenkreuzung (engl. intersection) bezieht, bezeichnet „Intersektionalität“ also die mögliche Mehrfachdiskriminierung von Menschen. Aufgrund seines Ursprungs für eine spezifische Situation in den USA, wo es um die Interdependenzen von Race, Class und Gender ging, ist das Konzept nicht nur nicht ohne weiteres auf den Kontext Deutschland anzuwenden.¹² Antisemitismus ist außerdem aus unterschiedlichen Gründen für das Konzept der Intersektionalität eine querschlagende Diskriminierungsform und wird in dem „Intersektionalitäts-Kanon“ nur selten gelistet. Die Erfahrungen jüdischer Personen sind in diesem Konzept nicht so leicht unterzubringen. Dafür werden unterschiedliche Gründe angeführt: Zum einen operiert Antisemitismus in seinen Mechanismen und Strukturen weder so wie Rassismus, noch kann er darunter subsumiert werden.¹³ Wenn intersektionale Theorie auf Rassismus zugespitzt wird, wird Diskriminierung oft dichotom als Unterdrückung Schwarzer durch weiße Personen gedacht.¹⁴ Viele Facetten von Diskriminierung und besonders antisemitisches Denken, in dem Juden*Jüdinnen als machtvolle und privilegierte Gruppe konstruiert werden, werden damit jedoch verdeckt.¹⁵ Tatsächlich sind die Intersektionen zwischen Sexismus und Antisemitismus zahlreich und jüdische Frauen Projektionsfläche und Leidtragende sämtlicher antisemitisch-sexistischer Bilder, wie u. a. Karin Stögner gezeigt hat.¹⁶

-
- 9 Vgl. die Kritik an der „Leerstelle Antisemitismus“ in Intersektionalitätsdebatten in Coffey, Judith, Laumann, Vivien, Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen, Berlin 2021; Högele, Tessa, Warum auch Feminist*innen häufiger über Antisemitismus sprechen sollten, erschienen am 19.09.2020, verfügbar unter <https://www.zeit.de/zett/politik/2020-09/warum-auch-feministinnen-haeufiger-ueber-antisemitismus-sprechen-sollten-politik-aktivismus>, abgerufen am 17.02.2022.
- 10 Vgl. Becker, Randi, Kein Platz für Jüdinnen? – Antisemitismus und Intersektionalität, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 03.11.2020, www.gender-blog.de/beitrag/antisemitismus-intersektionalitaet/, abgerufen am 17.02.2022.
- 11 Vgl. Eisen, Ute, Gerber, Christine, Standhartinger, Angela, Doing Gender – Doing Religion. Zur Frage nach der Intersektionalität in den Bibelwissenschaften, in: dies. (Hrsg.), Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum, Islam, WUNT 302, Tübingen 2013, 1–33, hier 2.
- 12 Vgl. Mayrl, Manuel, Antisemitismus – Ein blinder Fleck der intersektionalen Geschlechterforschung?, in: Hagen, Nikolaus, Neuburger, Tobias (Hrsg.), Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis, Innsbruck 2020, 51–64, hier 53–56.
- 13 Vgl. Messerschmidt, Astrid, Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, Peripherie 28 (2008), 42–60, hier 45–47.
- 14 Vgl. Becker, Kein Platz für Jüdinnen? – Antisemitismus und Intersektionalität (Anm. 8).
- 15 Ebd.
- 16 Vgl. Stögner, Karin, Antisemitismus und Sexismus: historisch-gesellschaftliche Konstellationen, Baden-Baden 2014; Jakubowski, Jeanette, „Die Jüdin“, in: Schoeps, Julius, Schlör, Julius (Hrsg.), Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München 1995, 196–209.

Es ist also eine vielfach kritisierte Problematik, dass Antisemitismus als Diskriminierungsform in Intersektionalitätsdebatten nicht genügend berücksichtigt wird.¹⁷ Christliche Feminist*innen, die Antisemitismus nicht in ihr intersektionales Denken einbeziehen, verdrängen und versäumen aber außerdem, sich mit der Verantwortung des Christentums für vergangene und aktuelle Juden*Jüdinnenfeindschaft auseinanderzusetzen. Auch hier verrät ein kurzer aber lieber längerer Blick in die Geschichtsbücher, dass Christentumsgeschichte eine antijüdische Geschichte ist. Christliche Traditionen tragen eine Vielzahl antijüdischer Narrative in sich, die in erzählerischer Form bis in die Gegenwart hinein tradiert und reproduziert werden und in säkulare Antisemitismen übertragen wurden.¹⁸ Historisch ist das durch den Ablösungsprozess des Christentums von seiner jüdischen Mutterreligion zu erklären – begonnen mit der Polemik gegen „die Juden“ im Neuen Testament über die Negation der Juden bei den Kirchenvätern, den Reformatoren und bis hin zur Einbettung des negativen Mythos über „die Juden“ in die Gesellschaft des christlichen Abendlandes – auf der christlichen Seite hat sich dabei eine Form des komparativen, abwertenden Denkens im Hinblick auf das Judentum durchgesetzt.¹⁹

Selbst wenn diese antisemitischen Denkstrukturen nicht explizit zutage treten, kommt schon die Nicht-Thematisierung von Antisemitismus in christlichem Feminismus einer Unterlassungssünde gleich. Doch worauf man sich dabei einlassen muss, ist die Position zu verlassen, in der man patriarchale Strukturen als Opfer von Sexismus und Sexualfeindlichkeit anprangern darf und sich dem Gedanken zuzuwenden, dass man auch selbst

Trägerin verachtender Traditionen des Christentums ist, wenn auch nur unbewusst. Von den Kontinuitäten von Antisemitismus sowohl strukturell in der Kirche als auch geistesgeschichtlich in christlichem Denken sind Feminist*innen nicht ausgenommen. Und ein intersektionaler feministischer Anspruch, der im Christentum nicht auch Antisemitismus mitdenkt, kann sich selbst nicht gerecht werden.

Jesus war kein Feminist: Der feministische Diskurs um Antijudaismus und Feminismus in den 1980ern

Es gibt Themen, die immer wieder eine Aktualisierung brauchen und so ist es auch beim Umgang feministischer Theologie mit christlichem Antisemitismus. Dass Feminismus und Antisemitismuskritik in Theologie und Kirche verknüpft werden (müssen), ist noch keine Selbstverständlichkeit aber ein wiederkehrendes Thema. Das zeigen auch Diskurse feministischer jüdischer und christlicher Theolog*innen aus den 1980er Jahren. Darin geht es ebenfalls um die Verantwortung christlicher Feminist*innen, sich mit dem Antijudaismus in der eigenen feministischen Argumentation auseinanderzusetzen.²⁰

Dafür brauchte es zwei kritische Traditionen der Theologie und Religionswissenschaften, die (zumindest zwei von den vielen) „verachtenden“ Traditionen des Christentums wissenschaftlich erforschen und bearbeiten: Das ist zum einen die Feministische Theologie und zum anderen Antisemitismuskritische Theologie.

17 Vgl. Becker, Kein Platz für Jüdinnen? – Antisemitismus und Intersektionalität (Anm.8).

18 Vgl. Tarach, Tilmann, Teufliche Allmacht. Über die verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus, Berlin 2022, 7–8, hier 8.

19 Vgl. Valtink, Eveline, Feministisch-christliche Identität und Antijudaismus, in: Schottroff, Luise, Wacker, Marie-Theres (Hrsg.), Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus, Leiden u. a. 1996, 1–26.

20 Besonders wichtig die Arbeiten von zwei jüdischen Feministinnen: Susannah Heschel und Judith Plaskow. Weiterführend: Vgl. Heschel, Susannah, Anti-Judaism in Christian Feminist Theology, in: Tikkun (5) 1990, 25–28; Plaskow, Judith, Blaming the Jews for the Birth of Patriarchy, in: Torton Beck, Evelyn (Hrsg.), Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology, New York 1982, 250–254.

Antisemitismuskritische Theologie ist in der Tradition des jüdisch-christlichen Dialogs entstanden und versucht das Christentum von ihrem jüdischen Ursprung her zu verstehen.²¹ Der jüdisch-christliche Dialog hat in Deutschland in Folge der Shoah in seinen unterschiedlichen Institutionen und Kontexten, eine besondere Bedeutung.²² Die zum Teil abgewehrte und unbearbeitete oder immer wieder neu zu bearbeitende Schuld sowie die historischen Verstrickungen von protestantischer und katholischer Theologie und Kirche in die Judenfeindschaft des Nationalsozialismus und danach formulieren für sie einen immer neuen Auftrag, Erinnerung zu erhalten und zu erneuern statt sie als abgeschlossen anzusehen.²³ Feministische Theologie ist parallel zur Zweiten Frauenbewegung entstanden. In einem Aufsatz blickt Eveline Valtink auf die Schattenseiten christlicher feministischer Bibelauslegung in ihren Anfängen zurück: Trotz ihres Anspruchs, sich von „verachtender“ Theologie abzusetzen, reproduzierten feministische Theolog*innen das antijüdische Arsenal christlicher Theologie und Lehrbildung.²⁴ Um das Christentum als frauenbefreiend (zu eigenen Gunsten) zu erweisen, stellte man das Judentum implizit als patriarchale Negativfolie eines völlig anachronistisch dargestellten feministischen „revolutionären“ Jesus dar. Entgegen seiner Umwelt habe Jesus „schon damals“ die Rechte von Frauen geachtet, sich für Arme eingesetzt etc. Christlicher Feminismus unter-

lag dabei der Versuchung, eine feministisch-christliche Identität auf Kosten des Judentums zu entwickeln. Man konzentrierte sich auf die Herrschaftsformen von Sexismus, Androzentrismus und Patriarchat – dies jedoch ohne genügend zu reflektieren, welche antijüdische Argumentation man dafür in Kauf nehmen mochte.²⁵

Eine Aktualisierung ist nötig!

Inzwischen gibt es zwar durchaus selbstkritische feministisch-theologische Auseinandersetzungen mit der Erblast von Antisemitismus und Antijudaismus.²⁶ Ein positives Beispiel dieser sich für Gendgerechtigkeit und gleichsam Antisemitismuskritik einsetzenden bzw. verpflichteten Theologie und Bibelauslegung ist zum Beispiel auch die kooperativ entstandene Bibelübersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“ (BigS).²⁷ Dies bedeutet wiederum nicht, dass diese Untersuchungen, die in den späten 1970er Jahren einsetzten bis heute schon genügend Rezeption erfahren hätten in der „herrschenden“ akademischen Theologie. Im Gegenteil – ihre Forschung und Erkenntnisse haben nach wie vor viel zu wenig Gehör gefunden und Wirkung entfalten können, um eine neue Generation christlicher Feminist*innen zu prägen und nicht gleiche Fehler erneut zu begehen. Antisemitismus und Sexismus als Intersektionen zu denken, macht (christ-

21 Vgl. zur Geschichte des jüdisch-christlichen Dialogs in de AG Juden und Christen des Deutschen Evangelischen Kirchentages: Kammerer, Gabriele, In die Haare, in die Arme. 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Gütersloh 2001. Außerdem: den Internetauftritt der AG Juden und Christen: <https://www.ag-juden-christen.de/profil/geschichte-der-ag/>.

22 Vgl. Staffa, Christian, Antisemitismuskritik in Theologie und Kirche heute, verfügbar unter eaberlin.de; außerdem erschienen in Mendel, Meron, Messerschmidt Astrid (Hrsg.), Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt a. M. 2017, 171–186. Zum Zusammenhang von säkularen und religiösen Konstellationen im modernen Antisemitismus vgl. Holz, Klaus, Staffa, Christian (Hrsg.), Antisemitismus als politische Theologie. Typologien und Welterklärungsmuster, epd Dokumentation 17 (2017), verfügbar unter <https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2017-17-epd-antisemitismus-als-politische-theologie/2017-17-epd-antisemitismus-als-politische-theologie.pdf>.

23 Vgl. zu Erinnerungsabwehr und „Antisemitismus nach Auschwitz“ z. B. Messerschmidt, Postkoloniale Erinnerungsprozesse (Anm. 11), 48f.

24 Zur Kritik an antisemitischen Denkmustern in feministischer Theoriebildung: Kohn-Ley, Charlotte, Korotin, Ilse Korotin (Hrsg.), Der feministische „Sündenfall“? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung, Wien 1994, 9f.

25 Vgl. Valtink, Feministisch-christliche Identität und Antijudaismus (Anm. 14).

26 Vgl. a.a.O., 24ff.

27 Bail, Ulrike et al. (Hrsg.), Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2007. Vgl. Von Kellenbach, Katharina, Cultivating a Hermeneutics of Respect for Judaism: Christian Feminist Interpretations of the Hebrew Bible after the Holocaust, in: Feminist Interpretation of the Hebrew Bible in Retrospect: Contexts and Ideologies, Bd. 2 Social Locations, hrsg. v. Susanne Scholz, Sheffield 2014, 251–268, hier 263.

lichen) Feminismus komplexer. Denn während eine Aufteilung in „Herrschende und Unterdrückte“ beim Verhältnis von Kirchen und Frauen zunächst recht leicht gelingt, können christliche Feminist*innen in Bezug auf Antisemitismus nicht nur die Kritik an Andere richten und die Einhegung patriarchaler Traditionen fordern. Hier geht es auch darum, sich auf den Gedanken einzulassen, tiefergehende Selbstkritik in den eigenen Feminismus zu integrieren. Die Nicht-Thematisierung von Antisemitismus finde ich dabei schon problematisch, ohne dass explizite antijüdische Topoi bedient werden müssen. Sich mit dem Antisemitismus im Christentum zu konfrontieren macht es zumindest mir umso schwerer, mich eine Christin zu nennen und mir einen positiven Bezug zu dieser religiösen Tradition zu erhalten. Es braucht also eine Aktualisierung dieses Diskurses in der christlichen feministischen Theologie und eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Verbindung von antisemitismuskritischer Theologie und feministischer Theologie auch in (m)einer jüngeren Generation erfolgen kann.

In diesem Text war es mir wichtig, Feminismus innerhalb des Christentums als eine wichtige Stimme darzustellen, die dem Antifeminismus in den „eigenen“ Reihen wichtige Positionen entgegenstellt und deutlich macht, dass Gender-Diskurse auch in der Theologie und im Christentum positiv und produktiv rezipiert werden. Doch bei der Auseinandersetzung mit den verachtenden Traditionen der eigenen Religion darf Antisemitismus nicht fehlen. In diesem Text ging es mir nicht um das Anprangern christlicher Feminist*innen, die sich im Netz für einen feministischen Glauben und eine intersektionale Perspektive einsetzen. Und doch finde ich es fatal, dass es hier – gerade christlicherseits – eine Leerstelle gibt, Antisemitismus und besonders christliches antijüdisches Denken zu thematisieren. Christlicher Feminismus unterscheidet sich damit nicht erheblich von anderen Strömungen, die sich das Buzzword Intersektionalität auf die Fahnen schreiben. Er verdrängt aber umso mehr die Auseinandersetzung mit den Kontinuitäten von christlichem Antisemitismus in säkularem Antisemitismus. Damit wird umgangen, Intersektionalität Komplexität zuzumuten, die auch Antisemitismus als Diskriminierungsform integriert. Nicht zuletzt ist die selbstkonfrontative Auseinandersetzung mit

den „verachtenden“ Traditionen des Christentums notwendig, um den interreligiösen Dialog zwischen Judentum und Christentum aufrichtig führen zu können.

Literatur

- Bail, Ulrike et al. (Hrsg.),** *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2007.
- Bauer, Thomas, Höcker, Bertold, Homolka, Walter, Mertes Klaus (Hrsg.),** *Religion und Homosexualität. Aktuelle Positionen*, Hirschfeld-Lectures Bd. 3, Göttingen 2013.
- Becker, Randi,** *Kein Platz für Jüdinnen? – Antisemitismus und Intersektionalität*, in: *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*, erschienen am 03.11.2020, www.gender-blog.de/beitrag/antisemitismus-intersektionalitaet/, abgerufen am 17.02.2022.
- Coffey, Judith, Laumann, Vivien,** *Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen*, Berlin 2021.
- Eisen, Ute, Gerber, Christine, Standhartinger, Angela,** *Doing Gender – Doing Religion. Zur Frage nach der Intersektionalität in den Bibelwissenschaften*, in: dies. (Hrsg.), *Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum, Islam*, WUNT 302, Tübingen 2013, 1–33.
- Heschel, Susannah,** *Anti-Judaism in Christian Feminist Theology*, in: *Tikkun* (5) 1990, 25–28.
- Högele, Tessa,** *Warum auch Feminist*innen häufiger über Antisemitismus sprechen sollten*, erschienen am 19.09.2020, verfügbar unter <https://www.zeit.de/zett/politik/2020-09/warum-auch-feministinnen-haeufiger-ueber-antisemitismus-sprechen-sollten-politik-aktivismus>, abgerufen am 17.02.2022.
- Holz, Klaus, Staffa, Christian (Hrsg.),** *Antisemitismus als politische Theologie. Typologien und Welterklärungsmuster*, epd Dokumentation (17/17), Berlin 2017
- Jakubowski, Jeanette,** „Die Jüdin“, in: Schoeps, Julius, Schlör, Julius (Hrsg.), *Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*, München 1995, 196–209.

- Kammerer, Gabriele**, In die Haare, in die Arme. 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Gütersloh 2001.
- Kohn-Ley, Charlotte, Korotin, Ilse (Hrsg.)**, Der feministische „Sündenfall“? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung, Wien 1994.
- Mayrl, Manuel**, Antisemitismus – Ein blinder Fleck der intersektionalen Geschlechterforschung?, in: Hagen, Nikolaus, Neuburger, Tobias (Hrsg.), Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis, Innsbruck 2020, 51–64.
- Messerschmidt, Astrid**, Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, *Peripherie* 28 (2008), 42–60.
- Plaskow, Judith**, Blaming the Jews for the Birth of Patriarchy, in: Torton Beck, Evelyn (Hrsg.), *Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology*, New York 1982, 250–254.
- Sanders, Eike, Achtelik, Kirsten, Jentsch, Ulli**, Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der „Lebensschutz“-Bewegung, Berlin 2018.
- Staffa, Christian**, Antisemitismuskritik in Theologie und Kirche heute, verfügbar unter eaberlin.de; außerdem erschienen in Mendel, Meron, Messerschmidt Astrid (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*, Frankfurt a. M. 2017, 171–186.
- Stögner, Karin**, Antisemitismus und Sexismus: historisch-gesellschaftliche Konstellationen, Baden-Baden 2014.
- Tarach, Tilmann**, Teuflische Allmacht. Über die verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus, Berlin 2022.
- Valtink, Eveline**, Feministisch-christliche Identität und Antijudaismus, in: Schottroff, Luise, Wacker, Marie-Theres (Hrsg.), *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*, Leiden u. a. 1996, 1–26.
- Von Kellenbach, Katharina**, Cultivating a Hermeneutics of Respect for Judaism: Christian Feminist Interpretations of the Hebrew Bible after the Holocaust, in: *Feminist Interpretation of the Hebrew Bible in Retrospect: Contexts and Ideologies*, Bd. 2 Social Locations, hrsg. v. Susanne Scholz, Sheffield 2014, 251–268.

Links

www.ag-juden-christen.de/chronik
www.feinschwarz.net/dein-feministische-andachtskollektiv/

